

VI.

G e d i c h t e
in niedersächsischer Mundart.

I.

D e a r m e J u n g .

Mann, führst du naa de Wyk hen daalen,
 Is rechter Hand de olle Thorm,
 Den wet de Luft recht dörch to haalen,
 Wenn't Regen is un weiht de Storm.

Daa stieg man rup un süh naa buten;
 Denn sühst du all de blaage See;
 Ick kann mi nich daato entschluten,
 Ick mag nich sehn, 't is mi so weh.

Min Baadher is in't Waater fallen,
 Bör viertein Daag, um disse Tiet;
 Min Modher let sich dat gefallen
 Un het nu all den annern fryt.

De Brut, de dankt, de Fiedeln streken,
 Wo lustig dat man ümmer klung!
 Ick hev mi sacht daavon geschleken:
 Ick bün doch recht en armen Jung.



2.

Schipper sin Brut.

Alle Zigenersch, dat Reden laat syn,
Wat sich sall hebben, dat ward sich wol fryn.

Wyl he up't Waater is, blivt he mi tru;
Schipper kümmt wedher; denn war' ick sin Fru.

Dat he mi god is, dat schnitt di in't Hart,
Maakst mi den Levster so schlicht un so schwart.

Wat ick nich sehn hev, un wat ick nich wet,
Alle Zigenersch, dat maakt mi nich het.

3.

De Waatermöm.

Rund um dat Söll, daa staacht de Büsch,
Rund um dat Dewer waßt dat Lüsche:
Dat Waater is just gaar nich grot,
Is öwerst dep, as Höll und Dod,
Un unner ligt un het er Dröm',
Dat glöwt mi man, de Waatermöm.

Ich ging in Schumring maal vörbi,
Dunn hört se sich un tek naa mi,
De Kop sach hel un ganz herut,
Un was di uppüht, as 'ne Brut,
Mit Mümmelkens schlowitt un gel
Un Post un Gras, wer wet, wo vel.

Ji Jungens sünd nu all so klof
 Un weten all's all buten Bok:
 Dot nich so unglöwisch un so wys;
 Ick bün all old, min' Haar sünd gryß,
 U het ji kaam'n in mine Jaahr,
 Ward mennig en noch wat gewaahr.

4.

X Bur un Krei.

Bur und Krei sünd gode Fründ,
 Hebben sich ümmer Godes günnt.

Wenn de Bur den Acker plögt,
 Het de Krei, wat er vergnögt;

Hüppt man ümmer hinnern Plog,
 Maaden sünd er god genug.

Het de Bur sin Schwin geschlacht,
 Steiht de Krei all up de Wacht,

Sitt up'n Dack un raart sich hesch:
 „Ick de Knaaken, du dat Fleisch!“

Wasch se beid', häng's up den Lun:
 Krei blivt schwarz, un Bur blivt brun.

5.

Ruhrsparling.

Up de Wasch, an dat Waater kam de Brut:
 Ruhrsparling, de schult er recht düchtig ut;
 He kam er so grov an un sat in't Ruhr,
 Se wyr jo — mit Jhr'n to vermel'n — ene Hur.

(Vomm. Prov.-Blätter. 5. Bd. 4. Hest.)

32



Da müßt sich dat Mäken wol frelich versyrn;
 Wo bitterlich went' nich de junge Dirn!
 De Brutmann de sach dat un frog, wat se raart?
 Nu wūr em de Saak, as se to ging, verklaart.

„Ick will di wol faaten, du Düwelsding!“
 He haalt' sich de Seiß vör un strek de un ging
 „Ick meih' all dat Ruhr av, dat lütt as dat grot!“
 Ruhrsparling, nu büßt du doch düchtig in Noth.

He sat all noch seker up't Nest in't Ruhr
 Un schult em: „Du Schubjack, du Schelmenbur!“
 De argert sich öwer un let sich wat sehn
 Un meiht in de Hast sich en Lock in dat Ben.

Müßt' hinken naa Hus hen; wo wurd em
 dat sur!

Ruhrsparling, de schimpt em un schult in dat
 Ruhr.

Sir Schwager, de Jäger, sach all de Noth,
 „Na, segt he, ick schet doch den Ruhrsparling
 dod!“

Un stund up den Anstand un lurt em up;
 Als Ruhrsparling upflog, daa hel he daarup
 Un drückt' dat Gewehr av un ment', dat he'n
 har —

Un Ruhrsparling schimpt em von'n Besten:
 „Du Narr!

„Buckscheter, Buckscheter, wat schütst du de
 Bück!

„Verköp mi fyf Haasen, wat nimst du för't
 Stück?“

Den Jäger verdrot dat, de Waagel in't Feld.
 So kamen de Schelms all god dörrch de Welt.

6.

De Appelelers.

De Prester ging ganz eben dörch dat Döörp,
 Will naa de Kark, 't was uppen Sündagmorgen;
 Daa kam ut ene Dör 'ne olle Fru,
 Schmuck witt un rendlich, bod em goden Dag
 Un sår to em: „is doch wat Kaars, Herr Paster,
 Dat sich en Appel bet naa Dstern hölt;
 Daa hev ick enen funnen in min Laad,
 Un as ick'n fund, da dacht ick glik an em,
 Wyl't doch wat Kaars is; na, versmaad he't nich.
 De Prester nam den groten roden Appel,
 Bedankt sich schön un ging dunn sinen Weg.
 'E lüd' all, as he up den Karkhof kam;
 Daa was en Bur, sin' Fru un sine Dochter,
 De stünnen bi en lüttes Kinnergrav
 Un wenten all. De Prester sach de Lüd,
 Jhrgistern har he of dat Kind begraaben,
 Un as he't sach, dacht he an sinen Appel;
 Ging to em hen un bod em goden Dag
 Un sprack so fründlich: „Kinner, went doch nich!
 Kift dissen Appel an; is rod und witt:
 So is en Minsch in jungen Jaahren of,
 Und wenn't sich en bedenkt, so is't wat Kaar's,
 Dat sich so'n Appel bet naa Dstern hölt,
 So'n halwig Jaahr lang. Un en Minschenleben
 Is of man kort, as in de Bibel steiht,
 Sünd söftig Jaahr, wenn't hoch kümmt, sünd't
 wol achtig;
 Un wat is dat to all de velen Ding,
 De ent wol seg un dedh un farig har? 17



Un as he dat har segt, nam he den Appel,
 Brack em von en un jedhe Del in twe:
 „Seht, Rinner, sprack he, wenn de Appel fult,
 So fult dat Hüschen un de Karn noch nich.
 Man ut den Karn, daa washt, mit Gottes Hülpe,
 En groten, grönen, frischen Appelbom;
 Un ligt de Minsch int Grav, so kümmt de Seel
 To'n leven Gott un ward mit den sin Hülpe
 En klaaren Engel boben in den Himmel,
 Wo't noch vel beter is, as up de Ird.

Un daarup will wi dissen Appel eten,
 (Un daabi gav he jedhe ein sin Del)
 Un wenn ji wedher trurig sünd, so denkt
 An dissen Appel un an dissen Dag.“

Se eten öwer alle vier daavon,
 Un denn so drögten se de Thraanen av
 Un gingen in de Kark, daa sung de Köster
 Dat Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr:“
 De Appeleters sungen ihrlich mit.

So gaahn de fraamen Lüde dörch disse
 Welt.

Der Dialekt des Niedersächsischen oder bei
 uns sogenannten Plattdeutschen, in welcher diese
 Gedichte geschrieben sind, ist der meiner Heimath
 des Herzogthumes Mecklenburg-Strelitz. West-
 wärts reicht er wenig oder gar nicht über die
 Grenze dieses Ländchens hinaus, denn die Mund-
 art im Schwerinischen weicht schon in Einigem
 ab und wird von meinen Landsleuten für breit —

wie sie sich ausdrücken — und weniger anmuthig gehalten; östlich scheint er, so weit meine Beobachtungen reichen, über ganz Vorpommern ausgebreitet zu sein, nur jenseits der Peene, besonders im Norden von Greifswald glaube ich mehr den schwerinischen Dialekt wieder zu finden, wie denn auch das Land Stralsund vorzugsweise dem Bisthume Schwerin angehörte.

In meinem Geburtslande hört man mehr, als ich in Pommern gefunden habe, auch von den Gebildeteren Plattdeutsch sprechen und es ist dort nicht ungewöhnlich, besonders in Frauengesellschaften, daß Hochdeutsch angefangen wird und, wenn die Herzen sich gegenseitig öffnen, geht man ins Plattdeutsche, als die traulichere Sprache über. Dadurch hat diese dort eine größere Gewandheit erlangt, als sie in andern Gegenden besitzen mag, wo sie nur den untern Volksklassen überlassen ist. Außerdem mag vielleicht hie und da eine Form aus der ältern Sprache, in der unsre Urkunden zum Theil geschrieben sind, mir im Sinne geblieben und in jene Gedichte übergegangen sein, halte ich es doch auch für mein Recht und meine Pflicht, an der lebenden Muttersprache mit zu bilden. Dies möge erklären, wenn man vielleicht in Vorpommern meinen Dialect nicht ganz übereinstimmend mit der Volkssprache finden sollte, bedeutend kann die Abweichung nicht sein.

Die Orthographie wird vielleicht nicht consequent durchgeführt erscheinen, damit steht es aber auch überhaupt unsicher. In der Zeit, da man Plattdeutsch schrieb, achtete man auf dergleichen nicht, unsre Urkunden geben die Beläge,



und seitdem man auf eine feste Rechtschreibung etwas giebt, ist wenig oder gar nichts in unsrer Mundart geschrieben. Jeder hilft sich so gut er kann. Zur Bezeichnung des so oft vorkommenden Mittellautes zwischen a und o habe ich das dänische aa gewählt, welches in dieser Sprache jenen Laut bezeichnet; dem hie und da gebrauchten dh liegt aber eine sprachgeschichtliche Ansicht zum Grunde, welche ich für weitere Untersuchung und Prüfung darlege. Die Thornrune der Angelsachsen, welche sie aus ihrer Heimath nach Britannien hinüber genommen, hat sich noch eine Weile in dem römischen Alphabeth erhalten, welches dieses Volk mit dem Christenthume annahm, als nöthig, um einen Laut zu bezeichnen, für welchen in jener Buchstabenreihe kein Zeichen war, bis zuletzt das jetzt im Englischen übliche th in die Stelle der Thornrune getreten ist *). Wäre jener Laut in der Heimath der Angelsachsen ganz untergegangen? Mehrere Wörter, welche im Englischen th enthalten, haben statt dessen im Niedersächsischen einen sehr schwankenden Consonanten. Man hört bei uns Batte (das r am Ende wird gewöhnlich verschluckt) Baader, Baare oft aus einem Munde, selbst Baaer, mit einer Art von Spiritus lenis zwischen den beiden Vocalen, erinnere ich mich im schnellen Gespräche gehört zu haben. Dieser zwischen d, t, r und dem völligen Verhallen schwebende Consonant, der auch in andern Wörtern, z. B.

*) Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes in der geistreichen Schrift: Ueber deutsche Runen von W. E. Grimm. Göttingen 1821.



Mutte, Moder, More: wedder, werra, wea u. a. sich wieder findet, scheint ein Ueberrest von dem Zischlaut der Thornrune zu seyn; ihn habe ich durch das dh auszudrücken gesucht.

Um endlich auch meines Theils dem löblichen Unternehmen nach Kräften förderlich zu seyn, welches durch die Sprachproben neuerdings in diesen Blättern angefangen ist, füge ich die dort gegebene Erzählung vom verlorenen Sohn auch in dem Dialecte meiner Landsleute hinzu.

Luc. 15, 11 — 32.

11. 'T was maal en Mann, de har twe Söhns.

12. Un de jüngst von em sår to'n Baadher: Baadher giv mi dat Deel, dat mi tofünmt. De Du dedh dat of un gav em wat he har.

13. Nu waahrt dat nich lang, dunn maakt de Lütt sich up de Been un ging wit weg, wer wet wo wit, un daa bröcht he all dat Sinig dörch mit Freten un Supen.

14. As he nu all dat Sinig verluleit har, dunn wurd dat gaar to düre Lid in'n ganzen Land, un nu har he nicks to biten un to breken.

15. Wat deit he? He maakt sich an enen Börgermann, de schickt em up sinen Acker, dat he de Schwin höden sull.

16. Nu har he gihrn sich in de Mast satt geten, as de Schwin, öwer daa gav em keen Minsch wat.

17. Daa schlog he in sich un sår: Wo veel Daglönens het min Baadher, de er godes Brod hebben, un ick möt ünkaamen vör Hunger!



18. Ick will mi upmaaken un gaan to minen Vaadher un will to em seggen: Vaadher ick hev mi versünnigt an'n lewen Gott un an di.

19. Un ick bün't nich mihr wihrt, dat ick din Söhn het, laat mi man sin as en von din Daglöners;

20. Un maakt sich up un kam to sinen Vaadher. Als he öwer noch wit af was, daa sach em all sin Vaadher, un den jammert dat, un lep up em to, un feel em ün den Hals un küßt em.

21. De Söhn sår öwer: Vaadher ick hev mi versünnigt an'n lewen Gott un an di, un ick bün't gaar nich mihr wihrt, dat ick din Söhn het.

22. Dewer de Vaadher sår to sin Knecht: holt em den besten Rock her, un den treckt em an un steft em enen Ring an de Hand un Scho up de Föt;

23. Un holt en Mastkaly ut den Stall und schlacht't in; wi willen eten un maaken uns enen goden Dag.

24. Dit is jo min Söhn, un de is dod west un is wedher lewig worn, he was verbiestert un ick hev em wedher funnen. Un so sedhten se sich an'n Disch un plegten sich enen goden Dag.

25. De ölfte Söhn was öwer up'n Feld, un as he neger an dat Hus kam, so hüht he dat Speelen un Danzen,

26. reep enen von de Knecht to sich un frog den, wat daar wir.

27. De sår to em: Din Brodher ist wedher kaamen, un din Vaadher het en Mastkaly schlacht't, dat he em hel und god wedher het.

28. Daa wurd he inwrig un wull gaar nich rin gaan. Dewer sin Vaadher kam to em rut, un gav em veel god Würd.

29. De sår öwer to sinen Vaadher: Süh, sår he, so mennig Jaar hev ick bi di dehnt, un hev ünner daan, as du segt heft, un min Daag heft du mi ok noch nich 'n ollen Buck geben, dat ick mi eens tügen künn mit min Fründ'.

29. Dewer so as man din Schootkind wedher kümmt, de dat Sinig versumfeit het mang de Huren, daa heft du 'n Masikalv inschlacht't vör em.

31. Daa sår de Dll to em: Min Söhn, du hüst jo all Daag bi mi, un wat min is, dat is ok din.

32. Nu säst du öwer lustig un goder Ding sin; dit is jo din Brodher, un de is dod west, un is wedher lewig worn, he was verbiestert un wi hebben en nu wedher funnen.

Ludwig Giesebrecht.

